

# Mühlviertler Heimatblätter

ZEITSCHRIFT FÜR KUNST, KULTUR, WIRTSCHAFT  
UND HEIMATPFLEGE DER MÜHLVIERTLER  
KÜNSTLERGILDE IM ÖÖ. VOLKSBILDUNGSWERK



**HEFT 11/12 • 1963 • 3. JAHRGANG**

## INHALT

	Seite
Otto Strigl: Winter	191
Franz Tumler: Das stille Land im Norden des Stromes	192
Josef Schnetzer: Prof. Lothar Fink — ein Urfahrer Künstler	193
Hilde Payr-Höwarth: Novemberstimmung	194
Konsulent Heinrich Haider: Gedanken über das Dasein	195
Steff Steiner: An die Gehetzten	196
Dr. Benno Ulm: Gedanken zum Diebstahl in der Kirche zu Pesenbach	197
Josef Bohdanowicz: Wandernde Denkmäler	198
Max Hilpert: In der „Zwielächtn“ erzählt. (Aus: Max Hilpert, Geschichten aus dem Mühlviertel, 1963)	199
Dr. Hans Commenda: Das Nebelberger Rauhnachtspiel	200
Konsulent Otfried Kastner: Der Lichtenbaum unserer Weihnacht	202
Ludwig Albert: D' Bauernuhr	204
P. Martin Cochem: Wie der HErr JEsus ist gebohren worden	206
Rudolf Zeman: Wald — Wild — Weihnacht	208
Philipp von Blittersdorff: Die Begegnung im Sandbruch	210
Karoline Janik: Winterahnung	213
Otto Puchta: Schloß Lichtenau bei Haslach	214
Dr. Hans Commenda: Volkskundliches über die Habergeiß	215
Dr. Norbert Wibiral: Der Nordturm der ehemaligen Stiftskirche von Mondsee	216
Dr. Peter Kraft: Ein Maler, der treu zum Gegenstand hält (O.O. Nachrichten)	221
Neues auf dem Büchermarkt	222
Rudolf Pfann: Was ich noch sagen wollte	224

## BILDER

1 Winterlandschaft, Tempera von Josef Schnetzer, 1961	191
2 Kirchschatz, Öl von Prof. Lothar Fink	193
3 Die Pesenbacher Madonna, Foto: Archiv des Landeskonservators für Oberösterreich	197
4 Heidelandschaft, Aquarell von Prof. Lothar Fink	199
5 Weihnachtsbaum auf dem Linzer Hauptplatz, in: Linzer Stadtvolkskunde II., Tafel 2, hgg. vom Kulturredakteur der Stadt Linz, 1959	203
6, 7 „Wie der HErr JEsus ist gebohren worden“. („Das Große Leben Christi . . . Erster Theyl“, München, Johann Jöcklin, 1696, von P. Martin Cochem, Ord. Cap., S. 254 ff)	206 ff
8 Verschnittene Bäume, Tempera von Josef Schnetzer, 1961	209
9 Die Habergeiß, in: Linzer Stadtvolkskunde II., Tafel 3B	215
10 Ansicht Mondsees um 1600, Stich von Chr. Greutter, in: H. Awecker, Mondsee, Markt — Kloster — Land (1952), S. 15	217
11 Klosterkirche vor der Barockisierung, Zeichnung nach dem Pestbild in der Klosterkirche (1649) von Friedrich Schaber, in: Awecker, Mondsee, S. 40	218
12 Schnittprofil der ehemaligen Klosterkirche, 1812 (Plänesammlung des o.ö. Landesarchivs, Linz, Sign. XVI/110, in: Awecker, Mondsee, Tafel IV)	219
13 Ehemalige Stiftskirche von Mondsee. Abtragung des einsturzgefährdeten Nordturmes; Herbst 1963	220
14 Flugblatt 1704 (Kriegsrat der Ländler Bauern), in: Georg Grüll, Bauer, Herr und Landesfürst, Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs, hgg. v. ö.ö. Landesarchiv, Band 8 (1963), Tafel 5	222

## MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Schriftleitung: Rudolf Pfann

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, Redaktion und Verwaltung: Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 9574, Konto 11.352 (Allgem. Sparkasse Linz); Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27. — Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Redaktionsschluss für die Nummer 1/2: 31. Dez. 1963. Jahresbezug S 62.—, Halbjahresbezug S 33.— (mit Postzustellung). Nachdruck nur mit Bewilligung der Schriftleitung und des Autors gestattet.

## Das stille Land im Norden des Stromes

Die Landschaft des Mühlviertels ist stiller als die Gegenden südlich der Donau. Ihr Wesen ist nicht an einem Tag zu erkunden, sie will beständig und mit ruhigem Herzen geliebt sein, ehe sie sich auftut. Wir können sie nicht betreten, ohne uns zu erinnern, daß Adalbert Stifter von hier seinen Weg gekommen ist. Alles, was sie uns zeigt, ruft das Seine in unserm Gemüt herauf.

Wer von der Donau kommt, ist sogleich von dem älteren Geist umfungen. Meilenfern dünkt ihn der Strom, sobald er die ersten bewaldeten Hügel hinter sich gelassen hat und sich in einem engen Tale eingeschlossen findet und neben dem Bach einhergeht, von dessen Grund die Kiesel goldbraun schimmern. Die Straße folgt dem Boden des Tals, wie er ansteigt und zwischen Wäldern emporführt und sie zurückläßt und dann im Grunde steiler Wiesen dahinzieht, sie gewinnt mit ihm allmählich die Höhe der umgebenden Hügel; da hat sich mit einem Schlage die Landschaft verändert: eine weite Hochfläche ist hingebreitet und fern von neuen Stufen gesäumt.

Sie ist an keiner Seite eben, oft sinkt sie ein und hebt sich jenseits wieder, von großem Atem getragen, in breiten geneigten Flächen. Diese stellen sich, so gegen unsern Blick gehoben, vollkommener dar als eine waagrechte Fläche. Alle Dinge auf ihnen sind sichtbar, die Menschen, die über die Felder dahingehen, die Bäume, die an den Rainen gepflanzt sind, und die Breiten des Waldes, die sie aufwachsend bedecken. Wenn auf einer Ebene jeder Gegenstand vor dem Himmel steht, so ist er hier in die Landschaft gebettet und kann niemals für sich, sondern nur mit allem, was ihn umgibt, zusammen gesehen werden.

Weil dieses Land schon sehr hoch ist, sind die Berge, zu denen es noch emporwächst, nicht in ihrer wirklichen Größe zu sehen, wie man es sonst gewohnt ist, aber immer wieder geschieht es einem, daß man sie über die nahen Wiesen in blauen, niederen Ketten von ferne erblickt. Dann weiß man sich mit ihnen in eine reinere Luft gehoben, und das nicht einzeln, wie auf einem Gipfel der Alpen, sondern in einem von Menschen bewohnten Land.

Die Häuser sind aus Granitsteinen gebaut, die Fugen der Steine sind mit weißem Verputz angeworfen, aber die Steine selbst liegen frei mit grobem Korn als dunkle eirunde Flecken. Diese Art zu bauen stimmt zu dem Eindruck der Landschaft, wie zu dem lehmigen Ackerboden der Ebene die Ziegel gehören oder zu dem Kalkstein der Alpen das duftende rohe Holz.

Vielfach stehen die Höfe an der Dorfstraße in zwei langen Zeilen, einer neben dem andern. Dann bleiben weite Strecken der Gegend einsam, und die sanften Linien der Furchen und die gegen sie gesetzten der Raine und die dunkler gezackten der Wälder spielen ungeboren zusammen. Dieses Land steht unter den Kräften eines anderen Gestirns, auch am Tage scheint ihm das Licht des Mondes zugeordnet.

Oft, wenn man auf die Ebene der Donau hinunterblickt, brechen aus den Wolken, die die Sonne verdecken, breite Strahlenbänder, sie treffen die offene Gegend, und selbst der Strom, der in dem Rauch seiner Auen dahingehet, wird licht unter ihnen. Die nahen Hügel aber zu unsern Füßen bleiben im Schatten. Unwandelbar sind sie dem Gang der stillen Gezeiten ergeben, die sich erschöpfen und sammeln.

